

1. Schwerpunkt: Selbsthilfe im Wohnungsbau

Klaus Homann, Michael Vidal

Selbsthilfe im Wohnungsbau – zwei Linien

1845 gründete V. A. Huber, „der unablässig zitierte Pionier der Wohnungsfrage“ (Helms/Janssen) seine Zeitschrift für Sozialreform „Janus“. Kein sozialreformerisches Werk konnte seitdem vor dem genauen Betrachter seinen Januskopf ganz verbergen. Wenn auch die jeweiligen Initiatoren selbst nur selten den sehnsüchtig rückwärts gewandten Blick als Triebfeder ihrer Bemühungen erkennen mochten, so hatten sie doch mit der Hilfe, die sie den „ärmeren Classen“ angediehen lassen wollten, ständig die Erhaltung und Rettung der Grundlagen ihres eigenen Wohlstands im Auge.

Wenn in Krisenzeiten der rechte Wohlstand sich nicht einfinden wollte, so lag für die Bürger die Erkenntnis nahe, daß die Arbeiter immer noch zu teuer waren. Ernährung und Wohnung, Bildung und Gesundheit, das Überleben auch der Arbeitslosen bis man sie wieder benötigte mußte billiger werden. Man wußte sich selbst zu helfen und erfand die „Selbsthilfe der arbeitenden Classen“. Das war die eine Linie. Wir können sie auch „Verbesserung der Verschlechterung der Lage der Arbeiter“ nennen.

Die andere Linie ist zwar ohne die erste nicht denkbar, trägt aber ganz andere Züge. Wir entdecken Merkmale von Überfluß, von „Luxus“, der über das Maß an nackter Notwendigkeit hinausgeht, das die Besitzenden zugestehen wollen. Unmöglich läßt sich dieser Überfluß finanziell bewerten, oft ist er mit Extrakosten verbunden. Die hier entstehenden politischen und kulturellen Prozesse entziehen sich der Bewertung als Waren.

Selbsthilfe (auch des einzelnen) bedeutet überwiegend Einheit von eigener Planung und Verwirklichung, sie steht damit im direkten Gegensatz zur „normalen“ Arbeit, schafft Freiheiten und manchmal Einsichten. Gemeinschaftliche Selbsthilfe bringt nicht nur das *Gefühl* von Zusammengehörigkeit mit sich, sondern die Realität gemeinsamer Interessen und das Wissen darum, wann und wie sie sich durchsetzen lassen. Diese angedeutete zweite Linie können wir in Analogie zu Marx' Bemerkungen zum Phänomen Arbeitsteilung/Ausweitung der Fähigkeiten der Menschen als „Ferment der Umwälzung“ bezeichnen.

Es sind in der Selbstarbeit an der Laube, der Wohnung und anderen Bereichen der Reproduktion „Elementspuren“ zu finden, die weit hinausweisen über die gegenwärtige Form der Arbeitsorganisation, Spuren selbstbestimmter Produktion im Einklang mit den menschlichen Bedürfnissen zur Schaffung von Gebrauchswerten.

Fundierte Kritik der Selbsthilfe hat sich in der Vergangenheit hauptsächlich auf den zweiten Wortbestandteil des Begriffs bezogen. Wirkliche Hilfe, das würde bedeuten Abhilfe der miserablen Wohnzustände, ist von der Selbsthilfe keinesfalls zu erwarten. Erstens, so analysiert Engels unter dem Gesichtspunkt der Verbesserung der Lage der Arbeiter schon 1872 in „Zur Wohnungsfrage“, führt jede „Verwohlfeilung“ der Reproduktion der Arbeitskraft, sobald sie in einer Region allgemein wird, zur „Verringerung der Erzeugungskosten der Arbeitskraft“, was unmittelbar zu einer Herabsetzung des Lohns der Arbeiter führen muß. Vereinzelte Experimente mögen zwar einzelnen Vorteile bringen, beweisen aber nicht mehr, als „daß ihre Durchführung im großen mit der bestehenden Produktionsweise unvereinbar ist.“ Zweitens, unter dem Gesichtspunkt der Minimierung staatlicher Ausgaben, d.h. der Ausgaben, die das Gesamtkapital für Reproduktion der Arbeitskraft leisten muß, belegt 60 Jahre später Martin Wagner, Stadtbaurat von Berlin, vehementer Vertreter einer geplanten Wirtschaft, daß jede Einschaltung laienhafter Selbsthilfe, Wohlfahrtserwerbslosenarbeit o.ä. im Wohnungsbau lediglich eine Änderung der Kostenberechnung ist, „ein Buchungskunststück und ein Selbstbetrug.“ Mit tatsächlicher Verbilligung der Baukosten hat Selbsthilfe nichts zu tun.

Einen wichtigen Punkt lassen allerdings beide Kritiker aus, Engels, weil dieser Punkt zu seiner Zeit noch kaum Bedeutung haben konnte, Wagner, weil er seinen Blick nur auf „volkswirtschaftliche“ Fragen richtet: Die Verkürzung der Arbeitszeit, teils im Zusammenhang mit einer Intensivierung der Arbeit von oben eingeführt, andernteils aber von den Arbeitern und ihren Organisationen gegen das Kapital durchgesetzt, läßt sich, so gern es manche Unternehmer täten, auch in Krisenzeiten nicht so leicht rückgängig machen. 1) Die Tatsache ver-

längerter Freizeit war in den letzten 60 Jahren immer wieder der Humus, aus dem Selbsthilfeideologien sprießen konnten, hierin scheint auch heute wieder der hauptsächlichliche Nährboden zu liegen.

Möglichst jeder soll nach Feierabend noch zwei Stündchen an seinem Häuschen oder an der Ausstattung seiner Wohnung basteln, am Wochenende vielleicht auch etwas mehr, und schon ist die Arbeitszeit auf 55 Wochenstunden angestiegen, der Stundenlohn von 10,— auf 7,30 DM gesunken. Ja, aber, ruft man uns da schon laut entgegen, der Arbeitsertrag kommt doch voll dem zugute, der ihn leistet, der Wert der Selbsthilfe wird nach den herrschenden Gesetzen sogar nach Unternehmerpreisen abgerechnet, der Selbsthelfer vermehrt seinen Stundenlohn sogar, indem er spart, ohne dafür seinen Lebensstandard senken zu müssen, nur eben etwas Mehrarbeit. — Also doch: Verlängerte Arbeitszeit, „wertschöpfende Arbeit nach Feierabend“, nur: Wer schöpft denn eigentlich? Der Selbsthelfer wird dieselbe Miete für sein „eigenes“ Haus zahlen wie andere Mieter auch, nur nicht wie vorher in Geld an den Hausbesitzer, sondern in unbezahlter Arbeit. Einsparungen wird es nicht geben, sein Eigenkapital rentiert sich vor allem für das Gesamtkapital. In dessen Interesse spart er, in dessen Interesse fordern — ob sie es nun wissen oder nicht — alle Sozialreformer von Sax bis zur Gegenwart, „die erste wirtschaftliche Tugend, den Sparsinn ... auf das mächtigste anzuregen.“

Einige abschließende Sätze noch zum Argument, daß der Selbsthelfer bzw. ganz allein der Eigenheimer schließlich auch verkaufen kann und die Früchte seines erarbeiteten „Vermögens“ genießen kann: Ökonomisch könnte er sich dann zwar aufgrund der enormen früheren Anstrengung verbessern, aber nur, wenn er eine Mietwohnung nimmt d.h. nur auf Kosten der Verschlechterung der Wohnverhältnisse. Dies ist vor allem der Macht des Rentenkaptals zu verdanken, daß es seit der Gartenstadtbewegung zu verhindern gewußt hat, daß Mietwohnungen in Gebäuden von halbwegs menschlichem Maßstab gebaut wurden. Obwohl es nicht unmittelbar zu unserem Thema gehört, soll hier noch kurz die Frage aufgeworfen wer-

den, ob nicht durch Zusammenwirken von Grundrentiers und staatlichem Interesse, den Aufsteiger- und Sparwillen zu erhalten, der Bau von solchen Mietwohnungen bis heute verhindert worden ist, die dem Eigenheim qualitativ gleichwertig ist, obwohl es ausreichend Rentabilitätsnachweise dafür gegeben hat. Soviel zur wirtschaftlichen Seite der Feierabendarbeit.

Es soll nun aber durch diese Klärung, daß die Selbsthilfe im Wohnungsbau denen, die sie leisten, keine finanziellen Vorteile bringt, nicht etwa eine pauschale Ablehnung begründet werden. Die Klärung soll nur dazu dienen, die o.e. Linien genauer zu trennen, es soll damit Versuchen entgegengetreten werden, mit der Argumentation selbstbestimmter Planung und Produktion die rückwärtsgerichtete Linie der Selbsthilfe im Interesse des Kapitals zu verschleiern.

Auch der umgekehrte Versuch, das Ziel schöpferischer Eigenarbeit mit der Begründung von Kostenersparnissen zu verfolgen, ist gefährlich. Er vermittelt den Eindruck, daß ohne Veränderung von Gesetzen und Förderungsrichtlinien, die schließlich nur Macht- und Interessenlage widerspiegeln, die Selbsthilfe eine Verbesserung der Wohn- und übrigen Lebensverhältnisse für die Mehrheit der Bevölkerung herbeiführen könnte. Das ist ganz und gar nicht der Fall.

Der Durchsetzung einer emanzipatorischen Selbsthilfe stehen gegenwärtig und in absehbarer Zukunft große Hindernisse im Weg, deren Ausräumung mit nicht geringen politischen Anstrengungen verbunden sein dürfte. Ob der Anreiz, der von der Aussicht auf selbstbestimmte Arbeit ausgeht, groß genug ist, die Anstrengungen in Angriff zu nehmen, erscheint sehr zweifelhaft. Nebenbei sei bemerkt, daß in einem relativ weitgehenden Versuch in Delft, der auch mehrfach in deutschsprachigen Publikationen besprochen wurde, die Kosten *über* denen von normalem Wohnungsbau lagen, und diese Wohnungen also auch nur für Besserverdienende zu bezahlen waren. Interessant ist weiterhin bei dem Delfter Beispiel, daß es zumindest einer Familie gelungen ist, aus dem sehr differenzierten Rohbau mit versetzten Ebenen, Galerien und Durchblicksmöglichkeiten, was gerade zu ungewöhnlichen Grundrißlösungen anregen sollte, durch ständige und begeisterte Selbsthilfe ein ganz normales langweiliges Reihenhaus zu machen. 2)

Noch ein zweiter Faktor steht einer emanzipatorischen Gebrauchsgüterproduktion entgegen: Ein Riesenmarkt versucht inzwischen, diesen Bereich seinem Profitinteresse nutzbar zu machen. „Baumärkte“, Produzenten halbfertiger und nahezu fertiger Bauelemente suggerieren selbstbestimmte Arbeit ähnlich den Vordrucken großformatiger Blumen auf Strammei, die die handarbeitende Hausfrau nach eigener

Wahl der Wollfarben zum Sofakissen fertigstellen darf. „Wir haben unsere Teakholzschrankwand selbst gebaut“, erklären stolz die Eheleute ihren Gästen und meinen damit, daß sie die Einzelteile gemäß Gebrauchsanweisung zusammengesteckt haben. Manchmal lassen sich eben die erwähnten Fermente nur schwer als solche erkennen, stellt sich ein Zukunftselement im gegenwärtigen Zusammenhang als Hilflosigkeit gegenüber Wertmaßstäben dar, die von Verwertungsinteressen der Materialhersteller diktiert werden.

Die mögliche Dimension selbstbestimmter Produktion wird dagegen bereits überall dort angedeutet, wo Elemente verwendet werden, die aus dem Verwertungsprozeß ausgesondert, d.h. *entwertet* sind. Die herrschende Ästhetik wird von manchem Laubenbauer schon heute ansatzweise aufgehoben, wir stehen bewundernd vor dieser Andeutung davon, was freie, selbstbestimmte Kombination von Material, Form, Farbe

und Zweck vermag, lange bevor die Menschheit sich aus den Verwertungszwängen befreit hat.

Zwei Linien der Selbsthilfe im Wohnungsbau. Wir können mit Sicherheit annehmen, daß sich die Linie in Richtung schöpferischer Eigenarbeit verstärken und an vielen starren Richtlinien und Bestimmungen rütteln wird. Über die Durchsetzung wagen wir keine Prognose. Ebenso sicher können wir sein, daß die Selbsthilfeideologien, die Verbilligung der Aufwendungen für das Wohnen suggerieren wollen, stets wieder in Krisenzeiten mit verschiedenen Argumentationen auftauchen werden und nach einiger Zeit vergessen sind.

- 1) So gab es z.B. Ende 1923 um die Neufestsetzung der Löhne nach der Inflation keine nennenswerten Auseinandersetzungen, dagegen wehrten sich die Arbeiter heftig und erfolgreich gegen eine von den Unternehmern angestrebte Verlängerung des Arbeitstages.
- 2) Vgl. BOUW 13/72.



Selbsthilfe: Hoffnung oder Illusion (Fotomontage: J. Holtfreter)